

Maja Rad

Eine Erinnerung aus meinen Kindertagen von Gelma Lagerlöf

Wir freuen uns immer, wenn Maja Rad bei uns zum Nähen eintrifft; denn das ist sehr unterhaltend.

Zweimal im Jahr bekommen wir neue Kleider. In jedem Frühjahr ein baumwollenes Kleid und in jedem Herbst ein wollenes. Alle unsere baumwollenen Kleider werden aus eingetwobenem Stoff angefertigt, und Mutter ist es, die das Garn und die Farben zugerichtet, die Muster erfunden und den Webstuhl aufgezogen hat; denn darin ist Mutter ein Meister. Als wir noch klein waren, hat Mutter alle unsere Kleider auch selbst genäht, aber nachdem wir groß geworden sind, getraut sich Mutter das nicht mehr, sondern Maja Rad muß zu uns kommen und helfen.

Maja Rad ist immer gut angezogen und glatt gekämmt, aber ihr Haar ist so dünn, daß die weiße Kopfhaut zwischen den Haarsträhnen hervorschimmert. Auf der Stirn hat sie lauter kleine Runzeln, dicht nebeneinander. Sie hat auch das ganze Jahr hindurch Sommerprossen. Wir haben auch Sommerprossen, die im Frühjahr erscheinen und im Herbst wieder verschwinden, aber die von Maja Rad verschwinden nie. Sie trägt eine Strinoline, obgleich alle anderen Menschen die Strinoline abgelegt haben, und ich frage mich, ob es eine besondere Eigenschaft von Maja Rad ist, daß sie sich nie verändern kann. Sie kann sich nie von dem trennen, was sie sich einmal angeschafft hat, sie kann weder die Sommerprossen noch die Strinoline ablegen.

Manchmal, wenn ich Maja Rad betrachte, frage ich mich auch, ob sie nicht aus Holz gemacht ist. Denn sie ist sehr trocken. Ich glaube, wenn sich Maja Rad mit einer Nadel stechen würde, käme kein Blut heraus. Manchmal wünsche ich geradezu, daß sie sich steche, damit ich sehen kann, ob sie nicht aus Holz gemacht ist.

Wir fragen Maja Rad öfters, ob sie sich denn nicht eine Nähmaschine anschaffen wolle; aber sie sagt, das werde sie nie tun. Nein, niemals, solange sie noch eine Nadel einfädeln könne.

Maja Rad näht nicht mit einem Fingerhut, sondern mit so einem Fingerring, wie die Schneider sie gebrauchen. Es war ja auch ein Schneider, bei dem sie in die Lehre gegangen ist. Sie näht furchtbar schnell, niemand, weder Mutter noch Lante Lovisa noch Alise, können mit Maja Rad um die Wette nähen.

Maja Rad steht jeden Morgen um sechs Uhr auf, und sobald sie angezogen ist, setzt sie sich hin und näht. Sie näht den ganzen Tag hindurch bis zum Nachtessen. Nie macht sie einen Spaziergang. Wir versuchen sie zwar zu überreden, mit uns hinauszugehen, aber sie dreht stets eilig wieder um. Sie sagt, sie wolle für das Geld etwas leisten und nicht auf der Landstraße herumlaufen. Aber wir glauben, sie sagt das nur, weil sie nichts anderes als immerfort nähen mag.

Maja Rad näht auch auf Gardsjö und bei Norrens und bei Nilsons in Bisteborg und bei

Pastor Lindgrens. Dort bekommt auch jedes Kind im Frühjahr ein baumwollenes und im Herbst ein wollenes Kleid. Maja Rad hat also vollauf zu tun.

Maja Rad kratzt niemals, und das ist sehr gut. In Weisein von Maja Rad kann man über die anderen Herrschaften im Bezirk sagen, was man will; es wird niemals weitergetragen. Nur das sagt Maja Rad, wenn sie von alledem, was über die Herrschaft auf dem einen Gut über die auf dem anderen Gut sagt, reden wollte, dann wäre es für alle Zeit aus mit der Freundschaft. Deshalb ist es sehr gut, daß Maja Rad schweigen kann.

Wenn Maja Rad auf Marbada ist, bringt die Haushälterin jeden Tag um elf Uhr Kaffee für die Großen. Wir Kinder trinken keinen Kaffee, sondern jedes Kind bekommt ein Butterbrot.

Und während Maja Rad Kaffee trinkt, berichtet sie Neuigkeiten. Denn Maja Rad weiß alles, und solche Dinge, die keinen Schaden anrichten, erzählte sie gern. Sie erzählt, wer sich verheiratet und wer nach Amerika auswandern will.

Und wenn Maja Rad so lange bei uns gewesen ist, daß alle Gesprächsthemen erschöpft sind, holt Gerda ihr „Buch der hundert Rätsel“, das sie zu Weihnachten bekommen hat, und dann gibt sie Maja Rad und uns anderen Rätsel auf.

„Maja Rad, weißt du, wer geht und geht und doch niemals die Tür erreicht?“

Und das weiß Maja Rad natürlich eben so gut wie alle anderen, aber sie sagt immer, sie wisse es nicht, damit Gerda glücklich ist. Niemals kann sie auch nur ein einziges von Gerdas Rätseln erraten, obgleich sie die Lösung zweimal im Jahr hört, und in der Küche wird aus vollem Halse gelacht, weil Maja Rad so dumm ist.

Maja Rad hat uns auch von sich erzählt. Als sie noch klein war, wußte sie nicht, wie sie das Kleidernähen erlernen könnte. Aber das war ihr einziger Wunsch. Sie wollte nicht wie ihre anderen Geschwister das Vieh hüten, und sie wollte auch nicht kochen oder Fußböden scheuern oder Butter rühren oder Brot backen, sie wollte nur nähen.

Als sie dann erwachsen war, hatte sie keine Lust, auf den Tanzboden zu gehen oder sich zu verheiraten, und sie wollte auch keine Kinder haben. Sie wünschte sich nichts weiter als das Kleidernähen zu erlernen, damit sie Näherin werden könnte.

Sie hat ihre Mutter, doch mit ihr zu den Ramsellen Myrin zu gehen, die neben der Kirche wohnten und in allen Arten von Handarbeiten sehr geschickt waren. Aber als Maja Rad zu diesen kam, sagten sie, es sei ganz unmöglich, daß ein armes Kätnerkind etwas so Schwieriges und Großartiges wie Kleidernähen erlernen könnte.

Da mußte Maja Rad es machen wie alle anderen auch. Sie mußte als Hirkin auf die

Wir Emigranten...

Wir haben wenig zu essen,
wir haben auch kein Geld,
wir leben, um nicht zu vergessen,
zerstreut in der ganzen Welt.

Wir haben ein Zuhause gehabt
wie du,
wir haben uns für die Zukunft gepflegt
und einem Menschen Liebes gesagt
wie du.

Nun sind wir Vaganten,
heute hier, morgen dort;
man nennt uns auch Emigranten
und schickt uns gerne fort.

Denn:
es gibt wenig Arbeit und viel Hunger auf
der Erde,

wenn
ich einmal heimkehren werde,
wird mich mancher nicht erkennen,
und ich muß ihm erst meinen Vor- und
Zunamen nennen.

Mitunter kommt einer von drüben,
der erzählt;

aber man muß Haltung üben,
wenn es auch quält.

Wir geben dem andern die Hand,
sagen: „Auf Wiedersehen!“
Der andere fährt nach Deutschland,
wir bleiben am Bahnhof stehen.

Doch denke nur immer daran: Wir sind hier
nicht um unserem Vergnügen,
nicht um Geld, eine Stellung oder Kinder
zu kriegen,
nicht zum Umarmen, zum Saufen, zum
Fressen,
wir — dürfen niemals Deutschland ver-
gessen.

Wir müssen auf unserm Posten bleiben,
was auch geschieht,
die Zeit läßt sich schon treiben
durchs deutsche Gemüt.

Wir dürfen niemals verzagen,
tut auch der Hunger weh,
denke nur immer: wenn ich in spätern Tagen
einmal Deutschland wiederseh!

Gilde Busch

Weide hinaus, sie mußte in der Dungsgrube stehen und Dung aufladen, sie mußte Essen kochen, und sie mußte mit dem Vieh auf die Alm hiegen.

Aber gerade, als Maja Rad alle Hoffnungen aufgegeben hatte, je eine Kleidernäherin zu werden, geschah etwas Merkwürdiges. Maja Rads Schwester heiratete einen Korporal, der Schneider war, und als der Schwager hörte, daß Maja Rads höchster Wunsch war, eine Näherin zu werden, da erbot er sich, sie in die Lehre zu nehmen. Er zeigte ihr, wie sie Maß nehmen und wie sie Muster auswählen und zuschneiden, wie sie ausprobieren und wie sie Knopflöcher machen müsse und alles andere, was sie noch wissen mußte, sagte er ihr auch.

Und als Maja Rad bei ihrem jungen Schwager ausgelernt hatte, nähte sie zuerst Kleider für Kinder und junge Bauernmädchen, denn bei diesen nahm man es nicht so genau, obgleich sich Maja Rad immer alle Mühe gab, alles so gut wie möglich zu machen.

Und vom ersten Augenblick an ging alles

gut für sie, und schließlich war sie so berühmt, daß das Stubenmädchen von Marbada zu ihr kam und ein Kleid für sich bei ihr bestellte. Dieses Kleid nähte Maja Rad so schön, wie es ihr nur möglich war. Glücklicherweise sah dann unsere Mutter dieses Kleid, und darauf bestellte sie Maja Rad zu uns nach Marbada. Und von Marbada kam sie nach Garbdsjö, und von Garbdsjö nach Herrestadt, und von Herrestadt nach Visteberg und nach Halla. Und nicht ohne guten Grund wird sie auch von den Herrschaften in Sunne sowie von denen in Mansäter aufgefordert, zu ihnen zum Nähen zu kommen.

Wir gefällt es besonders gut, wenn Maja Rad erzählt, wie sie endlich nach so langer Wartezeit das Nähen lernen durfte und dadurch befreit wurde, Wasser zu tragen und Fußböden zu scheuern und Dung aufzuladen. Jetzt braucht Maja Rad nie mehr etwas anderes zu tun, als das, was ihr am meisten Freude macht.

Ich werde immer tief gerührt, wenn ich von solchen höre, die es schwer gehabt haben, denen es aber später gut gegangen ist.

gibt Vorsicht mit Fleisch und Sahne, dazu dunkles Brot. Schmiedt ausgezeichnet. Natasa gegenüber sitzt der Feinmechaniker Micha Wolynzew. Vierundzwanzig Jahre, hochgewachsen, schlank, schneid, dunkles Haar, dunkle Augen. „Wie hat Ihnen der Betrieb gefallen, Genossin?“ — „Sehr gut. Es tut mir nur leid, daß ich viel zu wenig von der Technik verstehe. Ich studiere Nationalökonomie. Da kann praktisches Wissen zur Ergänzung theoretischer Kenntnisse nie etwas schaden.“ — „Sicher nicht, Genossin. Ich bin bereit, Ihnen mein Wissen — es ist zwar auch nicht überwältigend — zur Verfügung zu stellen.“ Micha spricht absichtlich sehr gewählt, um einen guten Eindruck zu machen. Natasa findet das leicht komisch, aber sonst — sonst gefällt ihr der Feinmechaniker ausnehmend.

Zu Hause sagt Natasa nicht, daß sie in zwei Tagen Micha Wolynzew wiedersehen wird. Wozu auch? Die Mutter würde nur denken, sie habe sich verliebt. Lächerlich, Natasa und verliebt! Sie will doch nur bei Micha Technik lernen. Immerhin erweisen sich Michas Kenntnisse der Technik in jeder Beziehung als unvollkommen. Denn bald merkt Natasa, daß sie ein Kind haben wird. Bis jetzt glaubte Natasa, alles sei ohne „große Liebe“ geschehen. Plötzlich merkt sie, es ist doch anders. Jetzt, wo sie von Micha ein Kind trägt. Da ist er nicht mehr irgendeiner. Da ist er — Vater des Ungeborenen und ihr Mann. Jetzt sagt Natasa: „Ach liebe.“ Und jetzt — beginnt ihr Leiden.

Nicht, daß sich Micha als gefühlos und brutal erweist. Er sagt, was er zu sagen wünscht, auf lebenswürdige Weise. Ungefähr so: „Du darfst das Kind nicht kriegen. Ich muß bald einrücken, du hast noch zu studieren. Das Kind würde uns beide im Vorwärtskommen hindern.“ Natasa, sonst warst du doch stets der Stimme der Vernunft zugänglich? Warum mit einem Male nicht? Natasa kann es nicht sagen. Sie weiß nur, es gibt da etwas, stärker als der Verstand. Sie ist nicht mehr die sachliche Studentin, kühl abwägendes Sowjet-Mädchen. Sie ist Frau und werdende Mutter. Sie will das Kind nicht hergeben, sie will den Mann haben, behalten, bei sich, mit ihm wohnen, arbeiten, leben. Wie könnte das sein? Viele Monate hast du mich in deine Arme genommen, hast an meinem Leib gelegen, und nun sagst du: „Ach gehe fort...“ Dies allein erscheint Natasa vernunftwidrig. Wegen den Sinn des Lebens. Sich zu trennen von dem Geliebten ohne Not. Man müßte das alles doch ein bißchen einrichten können.

Arme Natasa! Sie leidet sehr. Sie verliert die Kühle aus den grauen Augen, um ihren Mund ziehen sich die feinen Linien des Schmerzes. Micha bleibt unerbittlich. „Es hilft nichts. Das Kind muß fort.“ Und dann kommt er nicht mehr. Nur noch ein Brief. „Ach fahre morgen nach dem Süden, um dort meinen Militärdienst anzutreten. Lebe wohl.“ Am Abend holt Natasa die Mutter von der Arbeit ab. Sie gehen heim durch den Kulturpark, der tief verschneit liegt. Es ist wenig hell. Nur der Schnee leuchtet. Natasa erzählt der Mutter, was los ist. Alles. Das Weinen in der Kehle unterdrückt sie. Moskauer kennt keine Tränen. Die Mutter hört sich das an. Sagt nichts. Doch am nächsten Morgen fehlt sie im Paddock der Fabrik.

Statt dessen steht sie am Eingang zu dem neuen Moskauer Elektrizitätswerk. „Ach möchte den Bürger Wolynzew sprechen.“ Sie muß einige Zeit warten. Das Werk ist groß, der Arbeiter viele. Dann kommt einer, sagt: „Der Genosse Wolynzew ist heute nicht da. Morgen auch nicht und übermorgen. Aber dann werden Sie ihn wieder sprechen können.“ — „Wo ist er denn?“, fragt Natasas Mutter. „Ach so, das wissen Sie nicht? Na, der Genosse Wolynzew

Nataschas Leiden

Von Erna Freiß.

Natasa ist neunzehn. Sie studiert an der Moskauer Universität Nationalökonomie. Sie sieht aus wie alle sowjetrussischen Studentinnen. Ueberhaupt — wie die meisten jungen Mädchen der UdSSR. Natasa trägt Mütze, Pull und Rock. Im Sommer veranfaßte sie den Pull mit einer Bluse. Das ist alles. Es genügt ihr. Natasa hat große graue Augen und einen runden, roten Mund. Noch wurde er nicht geküßt. Natasa denkt gar nicht an so etwas. Sie ist ernst und sachlich. Sie träumt davon, später einmal Generaldirektor oder Aehnliches in einem hervorragenden Betrieb zu werden. Das sind gar keine romantischen Träume. In Sowjetrußland gibt es das. Da ist zum Beispiel die Gattin des Kriegsministers — sie hat bei der Eheschließung nicht den Namen ihres Mannes angenommen — die regiert als „Frau Generaldirektor“ den Kosmetik-Konzern „Tege“. Ein sehr wichtiger Konzern. Es geht da um Export und Valuten. Dann: die Frau des Polizeipräsidenten von Moskau. Sie arbeitet in der Schuhfabrik „Roter Oktober“. Hat einen einflussreichen Posten. Nataschas Wünsche und Hoffnungen sind daher durchaus berechtigt.

Vorläufig wohnt Natasa mit ihrer Mutter zusammen. Der Vater ist tot. Schon lange. Natasa kann sich kaum noch an ihn entsinnen. Die Mutter — tüchtig, energisch. Natasa hat das wohl von ihr. Die Mutter arbeitet in einer Konservenfabrik als Raderin. Natasa ist ein Proletariatskind. Jetzt darf sie studieren. Die Mutter ist sehr stolz darauf. Der Mutter gefällt vieles im neuen Rußland. Vieles aber auch nicht. Unter anderem: die Eheschließungen und Trennungen so leicht vorgenommen werden. Du gehst hin und sagst: „Ich will nicht mehr“. Ob der andere will, das kommt dabei gar nicht in Frage. Es wäre auch nicht so schlimm, wenn nur nicht meistens die Kinder das ganze problematisch machen. Kinder wollen auf jeden Fall — und das ist ihr gutes Recht — essen, trinken und versorgt sein. Wenn zwei sich darum kümmern, geht das recht einfach. Wenn aber, wie das leider oft geschieht, der Vater sagt: „Ich will nicht mehr“ und verschwindet in eine andere Stadt (Rußland ist groß), was nützt es da, wenn man ihn zur Zahlung von Alimenten verurteilt? Das steht auf dem Papier, aber in Wirklichkeit ist der Elternteil, der Bedja oder wie er sonst heißen mag,

längst wieder verheiratet, hat vielleicht den Namen seiner neuen Frau angenommen und du kannst dir die Alimente sonst noch suchen. Nein, das gefällt Nataschas Mutter nicht. Man braucht kein „Bourgeois“ zu sein, um solche Zustände zu mißbilligen. Was tut eine gute, vernünftige Mutter deshalb? Sie warnt ihre Tochter: „Nimm dich vor der Liebe in Acht, Natasa. Verlier nicht den Kopf und das Herz. Bewahre dir Vernunft und Ueberlegung. Auf die Männer war niemals Verlaß. Und heute schon gar nicht. Sie tuen schön mit dir, und nachher sagen sie Adieu. Du aber sitzt da. Läßt du dir das Kind abtreiben, so bleibst du vielleicht lange kranklich, bringst du es zur Welt, so hindert es dich bei deinem Studium, kostet dich womöglich auch noch viele Rubel. Geht es gut, und du kriegst überhaupt kein Kind, so erlebst du zumindest eine Enttäuschung. Auch das tut weh. Vielleicht noch weher als das Kinderkriegen. Darum — sei vernünftig, arbeite und kümmer dich nicht um die Männer.“ Also spricht die sowjetrussische Mama.

Natasa hört aufmerksam zu. Sie wird es sich merken. Nimmt sie sich vor... Sie arbeitet fleißig, für das Studium, für die Partei — denn natürlich ist Natasa in der Partei — für die Studentenorganisation und was so drum und dran hängt an einem modernen Sowjetmädchen. Gar keine Zeit für Liebe. Und bloße Liebelei — kommt nicht in Frage.

Da heißt es: morgen ist Besichtigung des neuen Elektrizitätswerkes an der Moskawa. Punkt neun Uhr früh treffen sich alle Studentinnen und Studenten vor dem Werkeingang. Natasa plüht vor Neugierde. Es soll da unerhörte technische Fortschritte geben in dem neuen Elektrizitätswerk. Sie verspricht der Mutter, ihr abends, wenn diese aus der Arbeit kommt, getreulich alles zu berichten.

Der nächste Morgen ist frostkühl und von Nebeln trüb. Natasa friert ein bißchen in ihrem Wintermantel, dessen Stoff noch keineswegs unter Qualität Ia fällt. Aber das sind für Natasa und für die meisten Lebensgefährten. Es geht um eine größere Zukunft. Die Besichtigung dauert drei Stunden. Zum Schluß werden die Studentinnen und Studenten von den Arbeitern des Betriebes eingeladen, mit ihnen in der Kantine zu Mittag zu essen. Es

feiert doch heute seine Hochzeit mit der Stok-
brigadlerin Marja Durassow . . .

Sonderbarer Zufall! Am Abend dieses
Tages verkünden die sowjetrussischen Zeitungen
eine überraschende Neuigkeit. Man hat die Ehe-
scheidungs- und Alimentationsgesetze verschärft,
weil sie laut statistischer Feststellungen in der
bisherigen Fassung besonders von den Männern
mißbraucht wurden. Nataschas Mutter denkt

beim Lesen: Höchste Zeit. Es war höchste Zeit.
— „Findest du nicht auch, Natascha.“ Natascha
antwortet nicht. Man muß darüber erst mit der
eigenen Generation diskutieren. Mütter, auch
Sowjet-Mütter, fallen leicht ins Gefühlsmäßig-
Reaktionäre zurück, wenn sie glauben, daß es
für ihr Kind gut sei. Natascha aber will um
seinen Preis als reaktionär gelten. Wie gesagt,
man muß erst diskutieren . . .

Das retuschierte Jagdbild!



Orkane rasen . . .

Entstehung und Verlauf der Taifune, Zyklone und wie sie alle heißen mögen.

Wie kommt es eigentlich, daß der Wind, der in unseren Breiten nur verhältnismäßig selten zum Sturm anschwillt, sich in den Tropen und Subtropen zu solcher Heftigkeit steigert? Zu einer Wucht, die alle Meßinstrumente zerstört (man kann heute noch nicht feststellen, mit welcher Geschwindigkeit im Innern eines solchen Wirbels stattfindet), die Häuser einreißt, die mit den schwersten Schiffen Fangball spielt über den lodenden Fluten. Man weiß nur, daß das Einströmen der Luft in die zentrale Kalme, in das „Auge des Sturmes“, mit mehr als 50 Sekundenmeter erfolgt. Eine stärkere Belastung haben die Windmesser bisher nicht ausgehalten.

Man weiß, daß diese Stürme Tiefdruckwirbel von ganz bestimmten Ausmaßen sind, und daß sie eigentlich nicht einmal gar so tiefe Barometerstände in ihren Kernen besitzen. Die isländische Depression, die für das Wetter in Europa bestimmend ist, hat im Mittelpunkt etwa 735 bis 740 Millimeter Luftdruck. Als Durchschnittswert von 22 Zyklonen, die um die Philippinen herumtoben, stellte man 735 Millimeter Luftdruck fest. Bei 13 Mauritius-Orkanen betrug dieser Wert 730 Millimeter. Vereinzelt freilich sinken die Drücke auf 710 Millimeter (Mauritius am 29. April 1892), 704 Millimeter (Philippinen am 29. und 30. September 1893), ja sogar 689,2 Millimeter (Kalifornien am 22. September 1885). Darin also kann ihre furchtbare Macht nicht liegen, und darin ist sie auch nicht begründet!

Bestimmend ist der Gradient

Dieser Gradient besagt, auf welche Entfernung hin sich ein bestimmter Luftdruckunterschied geltend macht. Die Teiltiefs, die sich von der isländischen Depression hin und wieder ablösen, besitzen einen Durchmesser von etwa 2000 bis 2500 Kilometer. Auf diese Entfernungen hin bestehen Luftdruckunterschiede von etwa 10 Millimetern. Das Hochdruckgebiet, das von einem solchen Teiltief angegriffen wird, hat etwa 765 Millimeter, das angreifende Tief etwa 755 Millimeter. Das Gefälle vom Hoch zum Tief beträgt also nur etwa 10 Millimeter und erstreckt sich auf einen weiten Raum. Daher vollzieht sich das Einströmen der kalten Luft aus dem Hoch in die warme Region des Tiefs nur langsam, es entsteht also nur ein schwacher oder mäßiger Wind. Anders bei den furchtbaren Orkanen. Bei dem Zyklon vom 25. Mai bis 2. Juni 1881 im Arabischen Meer betrug der Gradient 56 Kilometer, vom Zentrum entfernt 88,1 Millimeter und im Zentrum selbst 29 Millimeter. Dieses Zentrum hatte nur einen Durchmesser von 145 Kilometer. Auf diesem kleinen Raum war der Ausgleich des gestörten Luftgleichgewichts zusammengedrängt. Die Störung des Gleichgewichts wird meist verursacht durch starke örtliche Erwärmung der Luft, die auf einer beschränkten Fläche erfolgt. Etwa auf

einer Insel von kleinem Umfang, wie Mauritius, wie eine der Philippinen, der Karolinen oder der Antillen. Relativ starke Erwärmung bedeutet starken Auftrieb der Bodenluft. In den durch deren Aufsteigen entstandenen Raum strömt die relativ kühlere Luft nach, je stärker der Auftrieb, mit desto größerer Geschwindigkeit. Der Kern des Taifuns, Zyklons oder Hurrikans ist fertig! Im Mittel beträgt der Durchmesser eines solchen Sturmkerns etwa 400 bis 500 Kilometer. Langsam setzt sich die Säule dann infolge der Erdumdrehung in Bewegung. Die Eigengeschwindigkeit der Fortbewegung des Wirbels beläuft sich etwa auf 15 Kilometer, höchstens aber auf etwa 30 Kilometer pro Stunde. In sich aber hat die Luft, die dem Zentrum zuströmt, etwa 80 Kilometer Sekundengeschwindigkeit.

In diesem Unterschied zwischen der eigenen Fortbewegung des Wirbels der Einheit und der Geschwindigkeit des Luftwechsels innerhalb desselben wurzelt die zerstörende Gewalt dieser Windhosen.

Die Marschrichtung ist auf der nördlichen Halbkugel als West-Nordwest, auf der südlichen als West-Südwest festzustellen. Sie wird aber nur innerhalb der Wendekreise eingehalten. Beim Ueberschreiten derselben biegen sie nach Osten um, weil sie dann wie jeder andere meridional wehende Wind dem Buys-Ballostischen Windgesetz folgen müssen, also auf der Nordhalbkugel nach rechts, auf der Südhalbkugel nach links abgelenkt werden.

Die mittlere Lebensdauer eines solchen Paroxysmus beträgt etwa 5 bis 6 Tage. Doch sind mitunter schon monatelange Wanderungen, die sich über 10.000 Kilometer erstrecken, beobachtet worden. So der Orkan vom August 1873. Er entstand auf den Kap Verdischen Inseln in 15 Grad nördlicher Breite und 34 Grad westlicher Länge, wanderte dann zunächst von da bis an die Küste von Nordamerika, bog dort nach NO um, ging zum zweitenmal quer über den Atlantik und England streifend, bis etwa 60 Grad nördlicher Breite an der Westküste von Norwegen entlang, wo er sich endlich auflöste. 500 Menschenleben, mehr als 1000 Schiffe und mehr als 1000 Gebäude forderte er als Opfer.

Der Verlauf des Sturmes

Bis in etwa 10 Kilometer Höhe reichen diese Sturmsäulen. Sie melden sich durch eine ungewöhnliche Färbung des Himmels. Ziegelrot, mitunter auch kupferrot glüht erst das Firmament. Die Dämmerung scheint sich ins Erwigere auszudehnen, es ist so, als ob es weder Nacht, noch Tag werden könnte. Dann treffen die Vorboten ein: ein Schleier aus Zirrus-(Schäfchen)-Wolken, die sich zu Ringen runden. Schwüle, drückend feuchte Luft faßt heran, Wolke brennen durch das Düstere, in das Heu-

len des Sturmes mischt sich das Brüllen des Donners und das Niederrauschen der Regensfluten. 250 bis 400 Millimeter Niederschläge auf den Quadratmeter innerhalb einer Stunde sind nicht selten. (Ein Wolkenbruch mit 50 Millimeter je Stunde oder 70 Millimeter innerhalb von 2 Stunden auf den Quadratmeter gilt in Norddeutschland bereits als höhere Gewalt). Daher die Ueberschwemmungen, die meist mit der Katastrophe verbunden sind. Der Himmel ist den Blicken der gefolterten Opfer entzogen. Das Barometer rast niederwärts und dann — mit einem Schläge — tritt ohrenschmerzende Stille ein. Das Zentrum — „das Auge des Sturmes“ — ist da. Der Wolkenbruch hört schlagartig auf, die Sonne oder die Sterne blinken durch die Luftschlucht hernieder. Fünfzehn bis zwanzig Minuten dauert diese unheimliche Stille. Dann bricht die Verheerung von neuem los, nur kommt sie diesmal, der Wirbelnatur entsprechend, aus entgegengesetzter Richtung. Wenn dann das Kernfeld des Taifuns, Zyklons oder Hurrikans vorübergegangen ist, kann es noch Tage dauern, bis sich Meer und Land wieder beruhigen.

Am furchtbarsten sind die Orkane dort, wo sie vom Meer aufs Land übertreten und hier wieder wirken sie am entsehllichsten, wenn sie die Flutwelle der Gezeiten vor sich herreiben.

Wiederholt sind ihnen dabei Hunderttausende von Menschenleben und ganze Städte zum Opfer gefallen. Am 7. Oktober 1737 sollen an der Mündung des Guggi (Brit. Indien) 300.000 Menschen in der vom Zyklon erangeführten 12 Meter hohen Flutwelle ertrunken sein. Der Kalkutta-Zyklon vom 5. Oktober 1864 verursachte den Tod von 48.000 Menschen und 10.000 Stück Vieh. An der Mündung des Regna (Brit. Indien) brauste mit dem Zyklon vom 31. Oktober, 1. November 1876 eine dreizehn bis 14 Meter hohe Flutwelle heran, die 100.000 Menschen begrub. Weitere 100.000 starben mittelbar an diesem Zyklon, weil alle Felder und alle Häuser in weiter Umgebung zerstört waren und Hunger und Cholera das mörderische Handwerk des Sturmriesen fort-

Abenteuer in Sevilla

Von Walter Jelen

Es war im Untorklub in Boston. Smith, der Vorkammler und alte Europabummler, erzählte den Gentlemen, die in tiefen, grünen Klubstühlen ruhten und aus großen Gläsern Whisky mit Soda stärksten, von seinen Erlebnissen in Spanien.

„... und so landete ich in Sevilla“, kam Smith zum interessantesten Teil seines Berichtes. „Das ist eine wunderbolle, alte, romantische Stadt mit herrlichen Bauwerken, wie beispielsweise dem berühmten Maurenschloß, dem Alcazar. Carlos hieß der kundige Cicerone, der mich durch die Stadt führte. Bis zum späten Abend dauerte unser Rundgang durch Sevilla. Dann aber kamen wir in eine kleine Weinstube. Gentlemen, das war ein Wein! Würzig, wohlriechend, von der Farbe bleichen Goldes, wunderbarer Wein aus Jerez — you know; Sherry! Es war Mitternacht als wir aufbrachen.

„Wollen Sie fahren mit einem Auto ein bißchen durch Sevilla?“ fragte mich Carlos. — „Eventuell“, sagte ich zögernd. — „Mister“, flüsterte er mir zu, „wissen Sie, wie man bei uns in Spanien ganz umsonst Auto fahren kann...?“ — „Nein“, sagte ich, „aber Sie wissen es sicherlich auch nicht!“ — „Herr!“ knirschte er mit den Zähnen, „wenn ich es sage, so ist es so, und da Sie es nicht glauben, so weite ich mit Ihnen; hundert Pesetas gegen...“

Die Sache begann mich zu interessieren. Autofahren ganz umsonst — das hatte ich noch nicht gehört. Also weitete ich zwanzig Dollar dagegen. Daraufhin schlenderten wir gemächlich zum nächsten Autovermietungsplatz, und Carlos wählte

den schönsten Wagen, einen schnittigen Hispano Suiza. Dann nannte er das Fahrziel — Plaza Cervantes — und wir stiegen ein. Das Auto fuhr los — Sevilla bei Nacht — wunderbar! Nach halbstündiger Fahrt hiel der Wagen. Wir stiegen aus dem Auto, und Carlos las die Lage ab. Dann griff er in die Brusttasche. „Car-ramba!“ schrie er, „meine Geldbörse muß im Auto sein... Dreihundert Pesetas... Taschenlampe her! Hast du gehört, langsamster aller Chauffeure?!“

Als der das hörte, schaltete er die höchste Geschwindigkeit ein und fuhr blitzschnell davon, noch ehe wir Ruhe hatten, im Wagen nachzusehen.

„Mister“, grinste Carlos, „alle unsere Chauffeure sind solche Gauner. Alle fallen mir auf diesen Trick herein. Auf diese Art fahre ich immer umsonst im Auto!“

Ich hatte meine Bette verloren. Aber das tat mir nicht leid, denn diese kleine Begebenheit war eines der interessantesten Erlebnisse, die ich auf dieser Reise hatte. Am nächsten Tage trat ich die Rückfahrt an“, beendete Smith seinen Bericht.

„In welchem Hotel wohnen Sie?“ erkundigte sich Brown, während er sich seine Pfeife anzündete.

„Hotel Spain!“
„Da wohnt auch ich“, lachte Brown. „Auch mich führte dieser Caballero. Damned, welcher ein Gauner! Auch ich weitete mit ihm. Und nachher erfuhr ich, daß der Lenker des Hispano sein Bruder war...!“

fehten. Am 8. September 1900 fiel die Stadt Galve einem Hurrikan zum Opfer.

Es sind ganz bestimmte Gegenden, die alljährlich zu bestimmten Zeiten heimgesucht werden:

Der Golf von Mexiko und die Antillen (Westindien, Hurrikans).

Die Bai von Bengalen und das Arabische Meer (Zyklone).

Die Philippinen sowie die China- und Japan-See (Taifune).

Der südliche Ozean (Mauritius-Orkane) und endlich die Hebriden- und Samoa-Inseln.
Dr. J. B.

Wissen Sie schon?

... wofür man das Liniennetz auf dem Mars hält? — Für ein System von Kanälen
... wer bei den Griechen Askulap war? — Nach Homer ein sterblicher Arzt, nach der Sage der Gott der Heilkunst.

... was die Calenden sind? — Die ersten Monatstage im römischen Kalender.

... was S. P. Q. R. heißt? — Im alten Rom: Senatus Populusque Romanus, d. h. der Senat und das römische Volk. In schrift im römischen Stadtwappen.

... was in der Mechanik „Arbeit“ bedeutet? — Das Produkt aus Kraft und Weg in der Richtung der Kraft.

... was orthogonal heißt? — Rechtwinklig, griechisch: orthos, d. h. recht, gonía, d. h. winklig.

... bei welcher Gelegenheit die päpstliche Unfehlbarkeit dogmatisiert wurde? — Beim vatikanischen Konzil, 1869/1870.

Heiteres

Grob. Der Angeklagte Müller wurde wegen Geisteschwäche freigesprochen. Stolz rühmt sich sein Rechtsanwalt: „Na, heute habe ich wieder glänzend plädiert.“ — „Was“, erwiderte sein Kollege, „ich dachte, der Angeklagte wurde wegen seines eigenen Blödsinns freigesprochen?“

Dann allerbing. „Was? Du willst ein Heiratsvermittlungsbüro eröffnen? Du hast ja gar nichts, womit du anfangen kannst!“
„Ich habe nichts? Ich habe doch fünf heiratsfähige Töchter!“

Fragefeste. „Was fällt schneller als Papier?“ — „Holz.“ — „Und was fällt schneller als Holz?“ — „Das fällt schneller als Eisen?“ — „Atmen.“

Sie weiß Bescheid. Die Lehrerin fragte: „Kann mir jemand von euch den Namen eines berühmten Eroberers nennen?“ — Die kleine Waltraut meldet sich: „Don Juan!“

Die Makellose. Gattin: „Ich gebe zu, auch ich habe meine Fehler.“ — Gatte: „Gewiß!“ Gattin: „So? Na, dann nenn' mir doch einen, bitte.“

Der beste Weg. „Sage einmal, wie hast du deinen Gatten kennengelernt?“ — „Ich habe ihn geheiratet!“

Die Zeiten ändern sich. Sie: „Ich hab' dich bloß geheiratet, weil sonst keine mit dir Mitleid hatte?“ — Er: „So — aber jetzt haben alle Leute Mitleid mit mir!“

Schach-Ecke

Geleitet von Wenzel Scharoch, Drakowa Nr. 21, Post Modlan bei Tepitz-Schönbau.

SCHACHAUFGABE Nr. 260.

Von Wilhelm Beutel, Arnsdorf b. Tetschen.

Schwarz: Kb8, Sg5, Bc2, f2. (4)



Weiß: Kd7, Tg1, Lf3, Ba5, b6. (5)

Matt in zwei Zügen!

Lösungen sind bis längstens 14 Tage nach Erscheinen der Aufgabe an den Leiter dieser Spalte einzusenden.

Lösungszug zu Nr. 257: Bd2—d4!

Richtige Lösungen sandten nachfolgende Genossen ein: Chimiak Theodor, Lohmüller Hans, Habl Erwin, Holfeld Otto, sämtlich Nestersitz; Walter Ludwig, Robek Franz, Schmied Ferd., König Anton, Steinmetz Ad., sämtlich Kwitkau; Dinnebler Emil, Tetschen; Tepper Franz, Karlsbad; Beutel Wilhelm, Arnsdorf b. Tetschen; Schubert Josef, Kotschken bei Aussig; Schöffel Anton, Schöbritz, Trilitz Gustav und Scharoch Franz, Wisterschan; Tesaf Franz, Suchel, Kraus Gerhard, Turn; Übert Rudolf, Prosditz; Sieber Erich, Hohenstein.

Sektionsgründung.

Am 25. November gelang es in Seldnitz bei Bodenbach dem Bezirks-Schachleiter Gen. Jelinek eine Schachsektion ins Leben zu rufen. Dieser neuen Sparte sind sofort 14 Genossen beigetreten. Es ist dies im 6. Bezirk bereits die sechste Schachabteilung. Als Leiter der jungen Sparte wurde Gen. Richard Weber, Bodenbach-Seldnitz, gewählt, an den alle Schach betreffenden Zuschriften zu senden sind.

Genosse Fleck, Tetschen, gab vor kurzem in Bodenbach ein Simultanispiel an 7 Brettern, welche Gen. Fleck sämtlich gewann.

Partie Nr. 93.
Damenbauerspiel.

Weiß: V. V. Ragosin. Schwarz: Iljin Zenevskij.

- | | | |
|----|---------|--------|
| 1. | d2—d4 | d7—d5 |
| 2. | c3—c4 | e7—e6 |
| 3. | Sb1—c3 | d5xc4 |
| 4. | Dd1—e4+ | Sb8—c6 |
| 5. | Sg1—f3 | Lc8—d7 |
| 6. | Da4xc4 | Sc6—b4 |
| 7. | Dc4—b3 | c7—c5 |
| 8. | e2—e4 | |

Solider dürfte e2—c3 sein.

- | | |
|-----|--------|
| 8. | Sg8—f6 |
| 9. | Lf1—e2 |
| 10. | Lc1—c5 |
| 11. | 0—0—0 |
| 12. | Lc5xf6 |
| | Sg8—f6 |
| | Ld7—c6 |
| | c5xd4 |
| | Dd8—e5 |
| | d4xc3! |

Ein folgenschwerer Fehler von Weiß, hier sollte Td1xd4 reschehen.

- | | | |
|-----|--------|---------|
| 13. | Lf6xc3 | Sb4xa2+ |
| 14. | Kc1—b1 | Lc6xe4+ |
| 15. | Le2—d3 | Sa2xc3+ |
| 16. | Db3xc3 | Da5xc3 |

Weiß dürfte diesen Damenaustausch nicht zulassen. Allerdings war die Partie auch so für Weiß verloren.

- | | | |
|-----|---------|---------|
| 17. | b2xc3 | Le4xd3+ |
| 18. | Td1xd3 | Lf8—e7 |
| 19. | Sf3—e5 | Ta8—d8 |
| 20. | Td3xd8+ | Le7xd8 |
| 21. | Tb1—d1 | Ld8—e7 |
| 22. | Se5—c4 | Ke8—e7 |

und Weiß gibt auf.